

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 81 (1955)

**Heft:** 23

**Rubrik:** Philius kommentiert

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Philus kommentiert

In Wien ist der Schweizer Film «Uli der Knecht» für die Jugendlichen verboten worden. Die genaue Begründung kennen wir nicht, immerhin ist durch die Presse bekannt geworden, daß man der Darstellung Unechtheit vorwarf und daß man sich an den «vielen Raufszenen» stieß. Man hat in der Schweiz von diesem Verbot nicht ohne Lächeln Kenntnis genommen. Man kennt hierzulande wie überall den österreichischen Film, man weiß, daß er ohne Klasse ist und gerade durch Unechtheit und Robustheit sich seinen schlechten Namen gemacht hat. Während in Wien das Leben «la grande tristezza» des Nachkriegs trägt, dem sich allerdings frische Kräfte entgegensetzen, während der Oesterreicher heute dieses Leben anpackt, als hätte es bei ihm Schlamperei nie gegeben, flüchten die österreichischen Filme immer noch in die Heurigeneligkeit und in ein Walzerwien zurück, als hätte es einen Krieg und eine Besetzung und alles Miserable, was damit zusammenhängt, gar nie gegeben.

Wir glauben nicht, daß es sich hier um eine legitime Flucht aus der Wirklichkeit in ein Heiteres handle. Nein, wir haben es ganz einfach mit Filmproduzenten zu tun, die glauben, mit Verlogenheiten den Geschmack des Publikums zu treffen. Und da diese Filme nun einmal laufen, läuft auch das Publikum hin, aber nicht etwa mit einem elementaren Durst nach solcher abgestandener pseudoromantischer Kost. Das Volk isst, was man ihm auftischt, und wenn der Tisch auch mit verdorbener Speise gedeckt ist, man setzt sich trotzdem zu Tische. Sie drehen übrigens in Oesterreich nach einem Rezept, nach dem in den Anfangsjahren des Schweizer Films ebenfalls gekocht worden ist: man nehme die populärsten Humoristen der Operetten- und Lustspielbühne und mache daraus nationale Filme.

Die Oesterreicher sollen den Film haben, den sie verdienen, aber es geht etwas weit, wenn sie das den andern zum Vorwurf machen, was selber zu ihren Untugenden gehört. Auch was den Vorwurf der Raufszenen anbelangt: wo wird mehr gerauft als in österreichischen Volksfilmen?

Freilich, wir haben hier etwas beizufügen: Der Schweizer

Film «Uli der Knecht» ist in Wien nicht in unserer originalen Fassung gelaufen. Ein deutscher Filmverleiher soll ihn gekürzt und «gestrafft» haben. Was heißt in diesem Falle «straffen»? Wir fürchten sehr, der Verleiher habe unter Straffung Kürzung aller jener Szenen verstanden, in denen für ihn das Dramatische zu wenig geknallt hat. Also alles Weichere, Stimmungshaftere, vielleicht auch alles Zwischenzeilige. Es gibt Filmleute, die meinen, der Film gewinne, wenn man von ihm alles heruntersäble, was vom Zuschauer leiseres Mithören und Mitsehen verlangt. Diese Leute, deren Sensorium für Zwischen töne verkümmert ist, weil sie in Routine und Werbementalität ertranken, trauen dem Publikum so wenig zu, daß sie ihm nur noch das Handgreifliche und das Derb-Ueberdramatische vorsetzen und deshalb bei der Straffung eines solchen Films alle jene menschlichen Szenen streichen, die eben ein sinnvolles, wohltätiges Gegengewicht zu den Raufszenen zu bilden vermöchten. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß dieser deutsche Verleiher recht massiv die leiseren Stellen gestrichen hat. «Weg mit allem Beschaulichen, weg mit allem Allzulangsam», schrie er und strich nach Kanten. Und brachte damit den Film um die Atmosphäre und das, was zur Innerlichkeit hätte beitragen können. Und so haben denn die Wiener nur einen Film vorgesetzt bekommen, in dem das Handgreifliche im Uebergewicht auftrat.

Auch Bühnenstücken passiert gelegentlich das gleiche. Man kürzt, wenn sie etwas zu lang sind, vor allem das Lyrische, und man liefert sich dem großen verhängnisvollen Irrtum aus, durch die Subtrahierung des Epischen und Lyrischen gewinne das Dramatische a priori. Aber die dramatische Szene lebt sehr oft geradezu von der vorangehenden «undramatischen» Szene. Das Dramatische hängt manchmal ganz von der Pause ab, die zwei aktionsbetonte Szenen voneinander trennt. Eine Figur, die nicht zuerst im Leisen, Denkenden, Stimmungsmäßigen gezeigt worden ist, wird, wenn sie nur noch zur Marionette der lauten dramatischen Szenen herabsinkt, leer, schal und grob.

Albert Ehrismann

## Lob des Hingehens

Ich möchte, um auch der Zukunft  
nichts schuldig zu bleiben,  
heute das Lob  
des Hingehens schreiben.  
Woher wir kommen,  
ist leicht zu verstehen.  
Wer aber wüßte,  
wohin wir gehen?

Wissen es die Vögel,  
die in langen Zügen  
das Abendland  
zum Morgenland fügen  
und im Fluge schlafen  
und trotz allen Winden  
ihre Heimat im einen  
und andern finden?

Wissen es die Flüsse,  
die mit Kindern und Frommen  
zuletzt in den Himmel  
der Tautropfen kommen  
und doch immer wieder,  
um die Aecker zu segnen,  
unendlich sanft  
zu uns niederregnен?

Sie lernen es leichter  
als menschliche Wesen  
und brauchen nicht Worte  
und Weiser zu lesen.  
Sie haben nicht Augen,  
nicht Münder zum Küssen,  
und wissen doch, wohin sie  
heimgehen müssen.

Was lob ich mein Kommen!  
Was lob ich mein Gehen!  
Will Flüsse und Vögel,  
den Taunkönig sehen  
und einst hinter Sternen,  
im Ringelreihn,  
zwei Flüsse, zwei Vögel,  
zwei Heimkehrer sein.